

# DER WELT



# SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die Marmormoschee des Sultans von Johore.

## Beim Sultan von Johore.

Eine Reiseerinnerung von Dr. M. C.

Hierzu vier photographische Aufnahmen von Lambert in Singapoore auf dieser Seite.

Die Sonne ging in der den Tropen eigenen, prächtigen Weise auf. Noch lag eine erquickende Kühle über der Luft; das Auge des Mittel-Europäers konnte sich mit doppeltem Wohlgefallen an der üppigen Vegetation des Südens erlaben. Schon stand eine elegante Victoria, mit einem frischen Australier bespannt, vor dem deutschen Hotel und harrte unfer, um uns von Singapoore nach dem Reiche des benachbarten Mahjas, des Sultans von Johore, zu führen. Der Weg ging durch die Eingeborenenquartiere der Handelszentrale Hinterindiens, an einem alten Chinesenfriedhof vorbei, vor die Tore der Stadt. Wir werfen einen Blick in den Park des deutschen Klubs „Teutonia“, der hier fern vom Handelsgetriebe ein überaus prächtiges Heim aufgeschlagen hat. Weiter geht es auf der reinlichen gelben Chaussee; zu beiden Seiten dehnen sich weitenweite Ananasplantagen. Der Weg ist bald eben, bald hügelig; des öfteren müssen wir dem Braunen die Arbeit durch Aussteigen erleichtern und freuen uns, die den Weg einsäumenden Minoren durch leise Berührung mit dem Spazierstock zum Umfinken zu bringen. Bald wechselt die Landschaft ihr Bild; zu beiden Seiten wird es waldig und bergig; ein regelrechter Wegeweiser zeigt sogar dem Wanderer den Weg auf den nahen Bujitimas-Hill, von dem man einen prächtigen Ausblick auf die Dschungeln Hinterindiens genießt. Nach zweistündigem Weg gelangen wir an das Wasser, das als wenige Kilometer breite Meerenge die Insel Singapoore vom Festland Johore trennt. Ein chinesischer Bootsmann bringt uns gern ans andere Ufer, nachdem er mitten auf dem Wege den bereits vereinbarten Fahrpreis zu verdoppeln verücht hat.

Der Ort Johore bietet durchaus keine landschaftlichen Schönheiten. Ein einfaches Malayendorf scheint uns seine Worten zu öffnen. Die Schuljugend von Johore schlendert

gerade im Dummel nach Hause: ein überaus drohlicher Anblick! Die kleinen braunen Gefellen, fast im Adameskostüm, tragen, auf den Rücken geschwächt, ihren Schultornister wie unsere Kleinen. Wer weiß, ob es nicht ein Produkt des „Made in Germany“ ist.

Das Hauptinteresse für den Reisenden bietet die neue Moschee des Sultans, die in erhöhter Lage in dem europäisch eingerichteten Parte erbaut ist. Die Herrscher von Johore haben einen alten Erbfehler: sie verstehen nicht mit dem Gelde umzugehen; und da der Dollar in Indien ebenso rund ist wie bei uns der Taler, so stecken sie tief in den Schulden. Der Gläubiger ist selbstverständlich Old England, das nur darauf lauert, das ganze Land, über das es schon die Oberherrschaft führt, einzustreichen. Die Moschee ist mit allem erdenklichen Luxus ausgestattet; sie ist im Quadrat



Eingeborene Malayen von Johore vor ihren Hütten.

exemplare von schwarzen Bannern und Königstigen, die in den nahen Dschungeln gefangen worden sind.

Inzwischen ist es Mittag geworden; ein nach englischem Muster gut eingerichtetes Hotel nimmt uns auf. Unter der Kühle zuckelnden Pinna läßt sich die Mittagsruhe leicht überstehen. Der Nachmittag ist dem Besuche zweier besonderer Sehenswürdigkeiten von Johore gewidmet. Die eine ist die Woff, die andere die Spielbank. Wer kennt nicht wenigstens von seiner Jugend her die schönen bunten Marken der Fürstentümer Hinterindiens! Welche reiche Gelegenheit bietet sich, die seltenen Marken von der Quelle zu erheben! Der Markenhandel ist allerdings auch nicht für den Verkehr, sondern auf die Philatelisten zugeschnitten. Sofort wird von den Beamten ein großes Album vorgezeigt und mit Gewandtheit auf besondere Markitäten hingewiesen.

Aber man kauft hier nicht nur gangbare Marken, sondern auch solche mit dem Bildnis verstorbenen Herrscher oder — Fehldrucke! Will man nun noch haben, daß die aufgegebenen Briefe auch ankommen, so muß man sie vor seinen Augen stempeln lassen; denn böse Menschen behaupten, daß sonst die Marken wieder abgeholt und dem nächsten Europäer angehängt werden. — Die Spielbank von Johore genießt von altersher besonderen Ruf. Die oberen Tausend von Singapoore fahren nach diesem indischen Monte Carlo, wenn ihnen das heimische Dollar-Gamble der hauswirtschaftlichen Hotels nicht mehr genügt. Alle Spielhellen Italiens sind in den Händen der Chinesen, die für dieses Metier gute Eigenschaften mitbringen. Es geht hier durchaus reell zu. Das Lokal ist gerade nicht vornehm: der saffianbezogene Kluffessel dominiert nicht! Um so vornehmer gerieren sich die Wirte, die für Erfrischungen, sogar für Sekt, keine Bezahlung annehmen. Von Spielisch fällt die Tremmina stets schwer, und so war die Dämmerung, die ja am Aequator, stets gleichbleibend, um 6 Uhr einzieht, schon hereingebrochen, als wir am anderen Ufer unseren Braunen begrüßten. Er hatte frische Kräfte gesammelt; im schlanken Trab ging es der Hauptstadt zu. Alles war ruhig; der Vollmond sandte ein mildes Licht auf die reizvolle Landschaft herab. Nur hin und wieder wird es in den Zweigen lebendig; ein eiferfüchtiger Affengemahl setzt einem aufdringlichen Galan Schreien nach.



Blick in den Park des Sultans von Johore.

aus weißem Marmor erbaut, vier schlanke Säulen flankieren die Ecken. Von der Lurnspitze genießt man eine herrliche Fernsicht. Wir schlendern durch den prächtigen Park, bewundern Palmen, Götterbäume und Schlingpflanzen, die von den Bäumen zur Erde kriechen, dort wurzeln und wieder ihre Zweige zu himmelanstrebenden Bäumen senden. So gelangen wir zur Asthaua, dem Palais des Sultans. Der Herrscher ist vereist; er weilt in Europa, wo er durch sein glanzvolles Auftreten, besonders in Karlsbad, schon seit langem bekannt ist. Alle Räume sind uns zugänglich. Ein Schlosshüter, seines Amtes gewohnt, gibt die nötigen Erklärungen automatisch wie ein Phonograph: tout comme chez nous! Etwas weiter ab vom Wohnhause liegen in Hundebütten ähnlichen Käfigen Pracht-



Ein Saal in der Asthaua, dem Palast des Sultans von Johore.